

Sechster Jahreskonvent des Deutsch-Amerikanischen National-Verbandes.

Interessante Jahresberichte — Entschlossene Resolutionen — Denkmalsentwürfe — Bestand des Bundes — Pastorius-Fonds — Festrede bei der Feier des „Deutschen Tages“ — Zurückweisung anglo-amerikanischer Verhöhnungen — Unterföhrung deutscher Theater und der deutschen Presse — Gegen die Willkür der Einwanderungsbehörden und gegen das Traktieren — Frauenarbeit im Nationalbund — Förderung der Lehrerseminars in Milwaukee — Neu- und Wiederwahlen.

Am 6. Oktober trat in Washington, D. C., der 6. Jahreskonvent des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes zusammen, zu dem sich eine große Anzahl von Delegaten und Delegatinnen aus allen Staaten und Territorien eingefunden hatten. Es waren Abgeordnete anwesend aus den Staaten Alabama, California, Connecticut, Colorado, Delaware, District of Columbia, Idaho, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maryland, Massachusetts, Michigan, Minnesota, Missouri, Montana, Nebraska, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, North Dakota, Ohio, Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, Tennessee, Texas, Virginia, West Virginia und Wisconsin. Der Konvent wurde, wie üblich durch den Präsidenten Dr. H. G. Herzer eröffnet, und von dem Präsidenten des Distriktes Columbia, Herrn Runo Rudolph, in der Stadt Washington willkommen geheißen, die ihre Freude darüber zum Ausdruck bringen ließ, der großen deutschen Vereinigung des Landes gastliche Aufnahme gewähren zu können. Vom Kongressmitglied Richard Bartholdt war aus Milwaukee eine Glückwunschkarte eingegangen, die mit den Worten „Durch Eintracht zu Friede und Freiheit. Glück auf den Verhandlungen das Leitwort gab. Auch sonst waren Glückwunschkarten in großer Zahl eingegangen. So hieß der Präsident Dr. H. G. Herzer seinen umfassen den Jahresbericht, der, da er fast durchwegs glänzendes zu Gehör brachte, mit Beifall und Anerkennung aufgenommen wurde.

„Wie ich“, so äußerte sich der Präsident, „bei der Fünften Nationalkonvention vor zwei Jahren mitteilen konnte, so kann ich auch heute hinzufügen, daß der damalige Fortschritt auf der ganzen Linie sicher und zielbewußt ankam. Das erzieht sich aus den ausgearbeiteten Arbeiten, Berichten und Anträgen und den vielen Erfolgen, die sich an unsere Fahnen hefteten. Jedem Versuch zur Verkleinerung des Einheitsbeitrags und des Achtungswertes aller deutschen Ursprungs ist wohl noch nie zuvor mit größerem Erfolg entgegengetreten worden, als gerade während der letzten zwei Jahre. Noch nie zuvor hat die breitere Masse unserer Mitbürger einen tieferen Eindruck über den Wert ihres deutschen Elementes erhalten und gewürdigt.

Dies ergibt sich aus den zwei Marxsteinen, die wir zu Ehren der Mamen Steubens und Mühlensbergs unserer Geschichte gesetzt haben. Zum ersten Male vielleicht wurde von Steuben, dem Vater der amerikanischen Armee“ in den Schulen bekannt gegeben, daß es ein „Deutscher Held“ der amerikanischen Geschichte sei, dem die Nation in Washington ein Denkmal weihen. 1908 finden wir mit der Grundsteinlegung für das Pastorius-Denkmal in Germantown an, das als ein Nationaldenkmal für die Deutsch-Amerikaner errichtet wird. Die Regierung hatte \$25,000 bewilligt; wir aber hatten erst vorher dazu auch \$25,000 zusammenzubringen. Die nötigen \$25,000 sind gefunden!

Zur Gewinnung von hervorragenden künstlerischen Entwürfen für das Denkmal soll ein Preisausgeschrieben veranfaßt werden. Diese Entwürfe sollen die Taten und den Geist jener ersten permanenten Ansiedlung unter Leitung von Franz Daniel Pastorius zum Ausdruck bringen — als den Anfang jener unaufhaltbaren Fortschritte und des Erfolges deutschen Einflusses bis auf unsere neueste Zeit, und sollen den Gedanken des dadurch unserer Nation gebotenen Glückes und Segens zum Ausdruck bringen. Möge das herrliche Wahrzeichen, ein glänzendes Beispiel und Vorbild der Opferwilligkeit, sich als Mahnzeichen erweisen für alle unserer Stammes, sich uns nun anzuschließen, mit uns sich seiner zu freuen und sich daran zu begeistern. Denn es gibt noch manches in der Richtung zu thun, Jahrhundertlang ist es veräußert worden.

Obwohl der Strom deutscher Einwanderung im Verhältnis zur Masse, zum Wach geworden ist, ist die Einwanderungsfrage doch noch oder gerade deshalb eine ungemein wichtige. Als amerikanische Bürger wissen wir, daß wir Einwanderer, und ganz gewiß deutsche, noch sehr gut brauchen können. Die den Einwanderern unerschmähtig auferlegten Härten usw., deren rohe Behandlung seitens der Einwanderungsbehörden, seien sie irgendwelcher Nationalität — oder aber unzeitgemäße Gesetzgebung, die die Ein-

wanderung unnötig einschränkt, stehen zur Bekämpfung nach wie vor auf unserer Tagesordnung.

Wir haben unseren Zusammenstoß zum Kampfe gegen die Unvernunft und den Gleichmut begonnen, um alle, die da können, und alle, die da sollten, zu bewegen, Deutsch in Sprache und Letztüre zu erhalten und zu halten. Fast unglaublich, aber wahr ist's, daß, während die gebildeten Amerikaner, die ihre Kinder deutsch lernen lassen, weil sie über den Wert deutscher Kultur und deutschen Wesens aufgeklärt worden sind, — deutsche Eltern ihren Kindern die deutsche Sprache gleichgültig verloren gehen lassen. Oh ja, sie selbst bilden jährlieh noch und voll Liebe auf ihren deutschen Ursprung, betrachten ihn für ihre Kinder aber als etwas Benachteiligendes, Wertloses, das zu bewahren sich nicht lohnt. Natürlich, schwer ist's; denn die Versuchung ist zu groß, der deutschen Schulen und Lehrer zu wenige. Aber was dem Baume die Stammwurzel, das ist den Deutschen ihre Sprache. Löst man sie los, so verborren sie vor der Zeit.

Alle diese Fragen hängen aufs Engste mit dem Reich der Literatur, mit der Welt der Bücher zusammen. Sofern sich der Deutschamerikaner für deutsche Bücher interessiert, bleiben auch alle anderen deutschen Interessen in ihm wach. Was wir also zur Erleichterung der Beschaffung deutscher Letztüre thun können, wird doppelt Früchte tragen. Deutsche Abteilungen in den Bibliotheken werden sich überall als ein vorhandenes Bedürfnis herausstellen.

Von ungemeinem Vorteil, ja eine fast unumgängliche Notwendigkeit ist es, daß deutsche Lehrer und Lehrerinnen auch in enger Berührung mit deutschem Geiste bleiben. Eine Reise nach Deutschland sollte von Zeit zu Zeit zu ihren Berufs- und Dienstpflichten oder zu den Gepflogenheiten ihres Berufs gehören und nicht zu den seltenen Ausnahmen. Für deutsche Lehrkräfte gilt dasselbe wie für alle anderen Pädagogen und Erzieher, daß sie das ihnen eigene Gebiet besuchen, erforschen und auch aus eigener Erfahrung beherrschen; Kenntnisse, die nicht nur aus Büchern sich schöpfen lassen.

Wir alle sind von dem Geist durchdrungen, daß die Zeit vorbei ist, wo der Deutsch-Amerikanische Nationalbund durch das Abschleichen von mißgünstigen Rednern, die sich noch fernhalten, mißachtet werden konnte! Der Deutsch-Amerikanische Nationalbund umfaßt stets die besten und idealsten Bewegungen der Neuzeit, des Fortschrittes und der allgemeinen Wohlfahrt. Selbst den nicht mehr deutsch redenden Nachwuchs ziehen wir heran in unserem „Junior Orden“ für junge Männer, und in unseren „Daughters of German Pioneers“ für Jungfrauen deutscher Abstammung.

Wie wertvoll und thatkräftig unsere Frauen mitten in der Arbeit für die Ziele und Aufgaben des Bundes an unserer Seite stehen, darüber herrscht wohl nur eine Stimme.

Giner anderen, edlen, großen Bewegung, die ich zum Schluß nicht außer Acht lassen möchte, der Erhaltung des Weltfriedens mit allen der Zivilisation zu Gebote stehenden Mitteln und Wegen, stehen wir selbstredend nicht nur sympathisch gegenüber, sondern unterstützen alle dahin zielenden Bestrebungen solidarisch auf das Wärmste.

Die Organisation des National-Verbandes hat eine erfreuliche Stärkung erfahren und ebenso konnte er eine Reihe schöner Erfolge auf seine Fahnen schreiben. In Alabama, Texas und Louisiana wurden 1909 neue Staatsverbände gegründet, im Jahre 1910 traten die Staatsverbände von Iowa, North Carolina und Nebraska ins Leben.

Auch die Sammlungen für die Schaffung eines Fonds von \$100,000 für das

Deutsch-Amerikanische Lehrerseminar in Milwaukee

haben bisher ein erfreuliches Ergebnis gehabt. Das Gesamtergebnis der Sammlung stellt sich bis jetzt wie folgt:

Einnahmen	\$13,373.62
Ausgaben	4,528.89
Nettobetrag	\$8,844.73

Als außerordentlich wichtig und der Sache des amerikanischen Deutschthums förderlich müssen die Bestrebungen bezeichnet werden, die auf eine Annäherung des Deutsch-Römisch-Katholischen Zentralvereins an den Nationalverband abzielen. Dr. Herzer hat in einem Schreiben an

Der Pastorius-Fonds beträgt über \$30,000.

Mit besonderer Freude wurde der Bericht Herrn Weniger's über die Sammlungen zum Pastorius-Denkmal-Fonds aufgenommen. Daraus ergab sich, daß abzüglich aller Unkosten, darunter \$1,100 für den Eintrag zum Denmal, \$30,552.03 zur Verfügung stehen.

Am Grabe George Washington's, an welchem ein Kranz niedergelegt wurde, fand eine erhebende Feier statt, bei der Col. Ernst Stahl von Trenton die deutsche und Herr Simon Wolf die englische Festrede hielten. Der Arion-Gesangverein von Washington sang.

Eine bedeutungsvolle, dabei zündende und zu Herzen gehende Rede hielt bei der großartigen Feier des deutschen Tages Pastor Dr. Julius Hofmann von Baltimore. „Der deutsche Tag, ein Tag, den Amerikaner feiern“, hob er an, „Amerikaner deutschen Blutes. Nicht als Auslandsdeutsche in dem Sinne, daß sie neben einer vorhandenen Kultur in ihrer eigenen beharren, sondern als ein Vollbestandtheil, der thätig, selbstbewußt an einer werdenden und durch seine Mithilfe erhöhten Kultur mitschafft, wollen wir in Amerika leben. Der Nationalbund ist die letzte, späte Frucht der Einigung der Deutschen nach dem großen Kriege. Ueber Stammesunterschiede hinausgreifend, von den Sonderzielen der Vereine und Vereinen erlösend, das Vereinigte sammelnd, das Schwache festigend, steht der Nationalbund als eine achtunggebietende Größe da. Was das deutsche Reich dem Deutschen vor 1870, das ist uns Deutschen in Amerika der Nationalbund: Die Erfüllung froher, langgehegter, langgehegter Hoffnungen; die starke Grundfest, auf der wir bauen können; die Stätte, da wir sprechen können: Hier bin ich Deutscher, hier darf ich's sein.“

Hier in diesem Lande können wir Kulturbringer sein. Denn das deutsche Wesen hat die Gabe und die Kraft, die kulturfeindlichen Äuße des englisch-amerikanischen Charakters zu überwinden, und hat somit die Aufgabe, die Art des werdenden, kommenden amerikanischen Volkes wesentlich mitzubestimmen.

Freuen wir uns des Reichthums unserer Zeit, freuen wir uns des Reichthums amerikanischen Lebens. In seiner Hausalt sind wir versammelt zur Deutschen Tag Feier. Herüber über die Jahrhunderte ruft Pastorius uns als seinen Nachfahren: Heil, Heil, au. Wir aber wollen schaffen für dieses schöne, theure Land, das, wenn es auch nicht das Grab unserer Väter birgt, so doch die Wiege unserer Kinder trägt:

Treu des Blutes Stimme,
Dem Schwure treu, den frei wir geschworen,
Altes während, neues schaffend,
Weibern der Väter wir werth.“

Der zweite Versammlungstag brachte in dem entschiedenen Protest Boedel's gegen die

Deutsch-englischen Beziehungen der anglo-amerikanischen Presse

einen Gegenstand zur Sprache, dem nicht genug Aufmerksamkeit zugewendet werden kann. Mit Recht betont der Protest: „Durch solche entstellende gehässige Angriffe der Presse, welche auch von unserer Jugend gelesen wird, lernt letztere das Land ihrer Väter hassen und beschöppeln. Eine solche Handlungsweise gegen den besten Freund der Vereinigten Staaten unter den Völkern der Erde wird bei unserem Nachwuchs die nötige Achtung und den Stolz auf das Land ihrer Väter, auf die Großthaten ihrer Vorfahren und Stammesgenossen, welche diese in Kriegs- wie Friedenszeiten geleistet haben, herabsetzen, verkleinern und zerschüren — Kulturwerte, welche diese in diesem Lande sowohl wie im alten Vaterlande vollbracht, und welche der ganzen Menschheit zum Vortheile gereichen.“

Wir amerikanische Wirrer deutscher Abkunft verlangen als Mitbegründer, Förderer und Mithalter unserer geliebten Adoptiv-Vaterlandes eine gerechte Beachtung, wahrheitsgetreue Behandlung seitens der anglo-amerikanischen Presse des Landes gegenüber dem Lande und dem Stamme unserer Abkunft. Zum Ruhm beider Völker, im Interesse der Kultur, zur Förderung und Erhaltung des Weltfriedens und des menschlichen Fortschritts auf allen Gebieten, sollte das gegenseitige Entgegenkommen und friedliche Verhältnis nicht auf Kosten der Wahrheit in Zukunft gestört werden.“

Die Staats- und Zentralverbände sollen Presklausche ernennen, die gegebenenfalls unwahre Behauptungen über Deutschland richtig stellen werden. Die Frage der

Unterstützung deutscher Theater fand reges Interesse. Die Erziehung einer Nationalbühne, die in solchen Städten Vorkellungen geben soll, wo die deutschen Aufführungen garantiert werden, wurde in Aussicht genommen. Die Willkür bei der Handhabung der Einwanderungsgesetze, namentlich die Mißstände auf Ellis Island, fanden allseitig scharfe Mißbilligung. Auch

gegen das Traktieren

wurde dem Konvent eine geharnischte Resolution unterbreitet.

Von den zahlreichen Ansprachen, die während der Versammlungstage gehalten wurden, verdient noch die

Rede von Frau Dornhoefer,

der Vorsitzenden der Frauen des Nationalbundes von New York, besondere Erwähnung. Frau Dornhoefer sprach über

Die Rechte und Pflichten der deutschen Frau in Amerika,

und sie bezeichnete es als den Grundgedanken ihrer Ansprache, zu beweisen, „welch treue Mithilferin die deutsche Frau sein kann, ohne das Geringsste sich zu vergeben und ohne auch nur ein Jota des Ruhmes einzubüßen, welcher sprichwörtlich der deutschen Frau und Mutter vergangener Jahrhunderte eigen war, ohne auch nur ein einziges Mal aus den Schranken zu treten, welche unsere weibliche Würde uns zieht.“ Dann fuhr sie fort: „Als ich vor vier Jahren bei unserer New Yorker Bundeskonvention mein Amt antrat, da wußte ich ganz genau, welche dornenvolle Pfade ich zu wandeln haben würde, wußte, daß es meine erste und wichtigste Arbeit sein müßte, unsere eigenen deutschen Schwestern und — ja nicht zu übersehen — deren liebe, echtdeutsche vorzügliche Männer davon zu überzeugen, daß nicht allein nichts Ungehöriges, nichts Unweibliches in dem Wunsche mitzuarbeiten und mitzuwirken liegt, sondern, daß es sogar als ein Recht, als eine heilige Pflicht der Mutter als Erzieherin der kommenden Generation zu betrachten ist. Als schwerste Prüfung, ja beinahe als Beleidigung habe ich es stets empfunden, wenn man unsere Sache mit bergerigen verwechselte, welche aus Frauen Mannweiber macht, die sich durch Geschrei und unweibliches Betragen des höchsten Gutes des deutschen Weibes verlustig machen, der Liebe, der Rücksichtnahme des Mannes. Eine echt deutsch denkende und fühlende Frau und Mutter kann keine Suffragette sein. Wir bieten euch die Schwefelhand zur treuen Kameradschaft, wir Nationalbunds-Frauen, die nur da mitarbeiten wollen, wo unsere Hilfe am Plage und Nuzbringend ist und die dabei nie vergessen, daß es unsere erste heiligste Pflicht ist, die Frau unseres Mannes, die Mutter unserer Kinder zu sein. Und ihr, deutsche Frauen, vergeßt es nie, welche hohe Pflicht, welche schwere Verantwortung auf uns liegt, denn in unseren, der Mütter, Händen liegt die Erziehung der Jugend. Nur, wenn wir in die jungen Herzen die Liebe, die Verehrung für das Land der Väter und deren Sprache pflanzen, damit sie neben der vollen, ganzen Loyalität, welche sie ihrem eigenen Lande Amerika schulden, niemals den Stolz verlieren, den sie auf ihre deutsche Abstammung haben können, erfüllen wir unsere Pflicht.“

Von dem weiteren Verlauf der Verhandlungen sind noch folgende Punkte hervorzuheben: Die finanzielle Sicherstellung des

Lehrerseminars in Milwaukee

soll zunächst durch eine umfassende Agitation erstrebt werden, die Prof. Geo. J. Stern vom Seminar auf seine Schultern genommen hat. Im Uebrigen soll dem Seminar unter Mitwirkung des Nationalverbandes jede irgendwie mögliche Förderung zugeführt werden.

Die Bestrebungen, auf Anbahnung besserer Beziehungen zwischen den Kirchen und dem Nationalbunde, die bisher schon gute Erfolge gezeitigt haben, sollen fortgesetzt werden. Insbesondere soll auf den Anschluß der Kirchen an den Nationalbund hingearbeitet werden.

Aus dem Wettbewerb um die Wahl des nächsten Konventortes im Jahre 1913 ging St. Louis als Sieger hervor, nachdem Milwaukee zu seinen Gunsten zurückgetreten war.

Die Fortbildungsschulbestrebungen werden vom Nationalbund nachdrücklich unterstützt; die Bundesvereine sollen danach streben, daß in den bereits bestehenden „Social Centers“ die deutsche Sprache und das deutsche Turnsystem eingeführt wird.

Der Ausbau und die Weiterentwicklung des „Germanischen Museums“ in Cambridge, Mass., nehmen einen rüstigen Fortgang.

Der Ausbruch für die deutsche Presse nahm die Gelegenheit wahr, „die dringende Aufforderung an alle Bundesmitglieder und in erster Linie an alle Delegaten der verschiedenen Ortsverbände ergeben zu lassen, die deutsche Presse, und ganz besonders die deutsche Lokal-Presse, nach besten Kräften zu unterstützen, da die deutsche Presse des Landes als unsere treueste Bundesgenossin volle Unterstützung verdient und solcher bedürftig, um als eifrige Vorkämpferin und Verfechterin unserer Bestrebungen lebensfähig bleiben zu können. Nicht nur sollte jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zu den Lesern der deutschen Wäppter ihrer Lokalität gezählt werden dürfen, sondern deutsche Geschäftsleute sollten auch der deutschen Presse

einen liberalen Theil ihrer Anzeigen-Ratrouge zuwenden, da ein auf solcher Geschäftsbaß sitzendes deutsches Blatt besser im Stande sein wird, seinen Zweck zu erfüllen.“

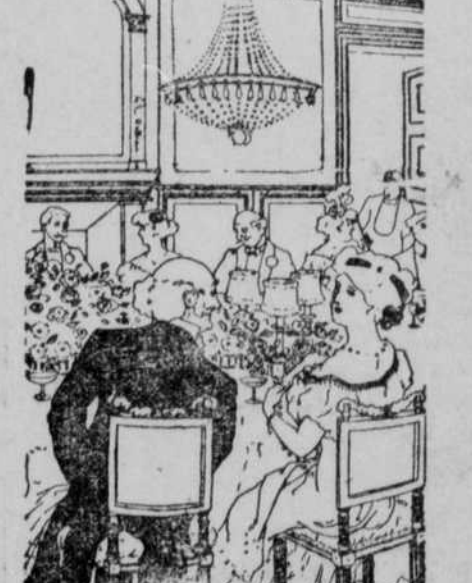
Die Beamtenwahl.

Nach den üblichen Dankeschüssen, die namentlich für die Feststiftung Washington sehr herzlich ausfielen, wurde Dr. Herzer unter riesiger Begeisterung zum Präsidenten wiedergewählt. Im Interesse einer möglichst vollständigen Vertretung der verschiedenen Landestheile im Vorstand wurde die Zahl der Vize-Präsidenten auf acht erhöht und die nachstehenden Herren gewählt: Jos. Keller, John J. Jark, Maryland; Ernst Stahl, New Jersey; John D. Cappelmann, South Carolina; Johann Schrab, Ohio; Theodor Sutor, New York; Leon Stern, Wisconsin, und John Hermann, Californien.

Der Schatzmeister Hans Weniger, der Sekretär Adolph Timm und der Finanz-Sekretär Hermann Wedder wurden ebenfalls wiedergewählt. Mit einem donnernden Hoch auf Dr. Herzer und den Nationalbund verließ sich der Konvent. Ein Besuch des National-Friedhofes in Arlington und Beträgnung des Grabes Admiral Schley's bildeten den Beschluß.

Vom chinesischen Hofleben.

Wenn auch die gewaltige Mauer, die das ganze große chinesische Reich gegen die Außenwelt abschließen sollte, nie vollendet wurde und das Reich der Mitte den verhassten Fremden eine Thür nach der andern öffnen mußte — die „Verbotene Stadt“, die das chinesische Hofleben umschließt, ist immer noch ein auf tausend Geheimnissen unumwittertes Gebiet, aus dem nur unkontrollierbare Gerüchte von allerlei Hofintelligenz und erbitterten Kämpfen der verschiedenen Adelsparteien, nur sich widersprechende Nachrichten über das Leben des fündlichen Kaisers Hüantung und seiner Mutter hinaus in die Öffentlichkeit dringen. Als die eiserne Kaiserin-Regentin Tsehi vor wenigen Jahren die tödlich- und flugblenden Augen schloß, da schien es mit dem Frauenregiment in China zu Ende zu sein. Neben dem kleinen Pugi, dem jetzigen Kaiser Hüantung, stand als Stellvertreter und Regent dessen Vater, der als Prinzregent auch bei uns bekannte Prinz Tschun, der das Renommee eines klugen, wohlmeinenden und sehr thätigen Mannes hat. Leider aber war durch Tsehi selbst noch in letzter Stunde der Ausführung all seiner Reformgedanken und -pläne ein Stein in den Weg geworfen worden in Gestalt der Kaiserin-Mutter Lungü, der Witwe des armen Schatens Kaisers Kwanghü, die die Sterbende ihm quasi zur Vorgefekten bestellte durch das Erbthum, daß, wenn irgend eine Frage von Bedeutung aufzutauchen sollte, der Regent sich persönlich bei der Kaiserin-Mutter Rath holen und in Uebereinstimmung mit letzterer handeln solle. ... Die erbitterte und auch gefährliche Gegnerin dieser Kaiserin-Witwe Lungü, die zugleich Adoptivmutter des jetzigen Kaisers wurde, ist die eigene Gattin des Prinzregenten, die eheliche Tochter Jungius, des einstigen Günstlings der Tsehi. Nicht genug mit diesem hinter den Kulissen sich abspielenden Kampf der beiden hohen Frauen, revolutionär gelegentlich der Befehung Tsehis gleich drei Nebenfrauen des Kaisers Jungtschi — des Vorgängers von Kwanghü — auf einmal und forderben für sich dieselben Ehrenbegehungen, wie sie der Witwe Kwanghü erwiehen würden. Und wenn sie auch vorläufig durch pekuniäre Kompensationen beschwichtigt und beruhigt wurden, so kann der Streit doch jeden Augenblick wieder ausbrechen und zu einer Revolte der Anlaß werden, der vielleicht das jetzige Regiment zum Opfer fällt. Inmitten dieser Intrigen und Geschäftigkeiten aber lebt der kleine Kaiser Hüantung, der „Herz der gebundenen Jahre“, sein einsames untindliches und freudloses Leben.



„Der Reutnant von Schmetzbovel soll sich in Afrika mit einer Eingeborenen von altem Adel verlobt haben.“
„Ja, gibt es denn dort unter den Wilden überhaupt adlige Damen?“
„Ganz gewiß. Denken Sie doch an die Africanerin von Meyerbeer!“
Leures Vergnügen. — Bauer: „Jetzt haben wir also endgültig den Prauge verloren, und all das Geld ist zum Fenster hinausgeworfen!“ — Adokat: „Seien Sie nicht unmaßbar, Kreuzbauer, Sie haben doch auch acht Jahre Ihre Freude daran gehabt!“